

Launus-Anzeiger

für

Friedrichsdorf und Umgegend

Bezugspreis:

Monatlich 45 Pf. einschließlich Bringerlohn; durch die Post bezogen vierteljährlich 1,35 Mk., monatlich 45 Pf. Ersch. Mittwoch u. Samstag.

Inseratgebühren:

Zeichensatz 15 Pf. die einspaltige Zeile; auswärts 15 Pf. die einspaltige Zeile; Kleinanzeigen 30 Pf. die Zeile.

Nr. 47.

Friedrichsdorf i. T., den 12. Juni 1918.

12. Jahrgang.

Ämtlicher Teil.

Stadtverordneten-Sitzung

der Stadt Friedrichsdorf i. T.

Die Herren Stadtverordneten und Schöffen werden zu einer öffentlichen Sitzung auf **Freitag, den 14. Juni, abends 8 Uhr** auf das Rathaus hierdurch gebührend eingeladen.

Tagesordnung:

1. Beitrag zur Länderspende.
2. Antrag Alb. Guterin betr. Beleuchtung der Saalburgstraße.
3. Anlage eines Abraumplatzes außerhalb des Friedhofes.
4. Genehmigung der Auktionenversteigerung.
5. Mitteilungen.
6. Anträge und deren Besprechung.
7. Geheimhaltung.

Friedrichsdorf, den 12. Juni 1918.

Der Bürgermeister.
Foucar.

Bekanntmachung.

Die zum Mähen aufgerufenen Hilfsdienstpflichtigen und die für ihre eigene Landwirtschaft vom Heeresdienst Zurückgestellten werden nochmals darauf hingewiesen, daß sie auf Aufforderung des Bürgermeisters gemäß Verfügung der Kriegsamtsstelle vom 8. 3. 17 u. 30. 7. 17 Nachbarnhilfe zu leisten haben und sich im Weigerungsfalle die daraus entstehenden Folgen selbst zuzuschreiben haben.

Friedrichsdorf, den 11. Juni 1918.

Der Bürgermeister.
Foucar.

Bekanntmachung.

Betr. Verkehr mit Heu und Stroh.

Auf Grund der Ausführungsbestimmungen des Preuß. Staatskommissars für Volksernährung zur Verordnung über den Verkehr mit Heu aus der Ernte 1918 vom 1. Mai 1918 (Kreisblatt Nr. 57) vom 25. Mai 1918 wird für den Umfang des Overtaunuskreises folgendes bestimmt:

Die Ausfuhr von Heu (Wiesen- und Ackerheuh) aus dem Overtaunuskreis ist verboten. Ebenso ist auch jede entgeltliche oder unentgeltliche Abgabe von Heu innerhalb des Kreises verboten.

Der Landrat kann in dringenden Fällen Ausnahmen zulassen.

Wer Heu zur Ablieferung bringen will, kann bis auf weiteres an das Rgl. Proviantamt Frankfurt a. M.-West, abliefern. Nähere Anweisungen erteilen die Gemeindebehörden. Die Berechnung dieser Ablieferung hat in allen Fällen durch die Mehlerverteilungsstelle hier zu erfolgen.

Übertretungen der vorstehenden Verkehrsbeschränkungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahr und mit Geldstrafe bis zu 10000 Mark oder mit einer dieser Strafen

bestraft. Neben der Strafe kann auf Einziehung der Vorräte erkannt werden.

Bad Homburg, den 6. Juni 1918.

Der Königliche Landrat.
J. V.: Lübbe

Wird veröffentlicht.

Friedrichsdorf, den 12. Juni 1918.

Der Bürgermeister.
Foucar.

Röppern, den 12. Juni 1918.

Der Bürgermeister.
Winter.

Bekanntmachung.

Betr. Verfütterung von Brotgetreide im grünen Zustande.

Auf meine Bekanntmachung vom 16. Mai 1918 (Kreisblatt Nr. 59) betr. das Verbot des Mähens und Verfütterns von Brotgetreide weise ich erneut hin und mache darauf aufmerksam, daß auch Mischungen von Brotgetreide mit Gerste von dem Verbote getroffen werden.

Bad Homburg, den 7. Juni 1918.

Der Königliche Landrat.
J. V.: Lübbe.

Wird veröffentlicht.

Friedrichsdorf, den 12. Juni 1918.

Der Bürgermeister.
Foucar.

Röppern, den 12. Juni 1918.

Der Bürgermeister.
Winter.

Locales.

Friedrichsdorf, den 12. Juni

*) Länderspende. Die am Sonntag durch hiesige junge Mädchen vorgenommene Haus-Sammlung für die Länderspende brachte die Summe von Mk. 633,14.

w) Beförderung. Der Unteroffizier Heinrich Henkel (Dillingerstraße), Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Kl., wurde zum Vizefeldwebel befördert.

w) Auszeichnung. Dem Jäger Georg Geist (Dillingerstraße) wurde das Eiserne Kreuz 2. Kl. verliehen.

*) Die Verwendung der Austausch-Kriegsgefangenen. Der Austausch der seit mehr als 18 Monaten in Frankreich Kriegsgefangenen deutschen Heeresangehörigen erfolgt bekanntlich gegen ungefähr ebensoviel französische und belgische Kriegsgefangene. Diese befinden sich bisher zum überwiegenden Teil auf Arbeit. Sie müssen also der deutschen Arbeit entzogen werden, um unseren schwergeprüften Kriegsgefangenen Landsknechten die Heimkehr zu ermöglichen. Die dadurch entstehende zweifelhafte Schädigung der deutschen Kriegswirtschaft ist von den beteiligten Stellen nach reiflicher Erwägung um des hohen Zieles willen in den Kauf genommen worden. Die Abgabe der französischen Kriegsgefangenen

war jedoch nur möglich unter der Voraussetzung, daß sie baldigst durch die zurückkehrenden Deutschen ersetzt würden, die den Platz der Ausscheidenden im Wirtschaftsleben einnehmen müssen. Es liegt auf der Hand, daß bei der mächtigen Anspannung der gesamten deutschen Kriegswirtschaft, die keinen Mann entbehren kann, die Zurückkehrenden früher, als es unter anderen Umständen geschehen würde, zur Arbeit eingestellt werden müssen. Aus diesem Grunde kann der ihnen für die Zeit unmittelbar nach Rückkehr aus der Gefangenschaft zugebachte Erholungsurlaub im allgemeinen leider nicht über vier Wochen ausgedehnt werden. Selbstverständlich wird dafür gesorgt werden, daß die Heimkehrenden, wenn es irgend möglich ist, an ihrem alten Wohnort oder in seiner Umgebung, also in der Nähe ihrer Angehörigen, Verwendung finden. Dadurch genießen sie gegenüber den nach ihrer Heimkehr aus der Gefangenschaft wieder in die Armee und unter Umständen vor dem Feinde Diensttuenden, wie dies bei den aus Rußland Heimkehrenden der Fall ist, erhebliche Vorteile. Die durch die deutsche Regierung aus der Gefangenschaft befreiten Kriegsgefangenen werden darum zweifellos die durch die Not der Zeit gebotene Begrenzung ihres wohlverdienten Urlaubs voll verstehen und alle ihre Kräfte der heimischen Wirtschaft und damit dem Kampfe um den Endsieg freudig widmen. Von einer militärischen Verwendung der zurückkehrenden Kriegsgefangenen, die die Arbeit an den vorgenannten Stellen übernehmen, wird abgesehen werden.

*) Zur Bekämpfung des Schleichhandels. (Scharfe Kontrolle auf den Bahnsteigen.) Auf Ersuchen der Verwaltungsbehörden haben die Eisenbahndirektionen Mainz und Frankfurt die Stationen angewiesen, die Reisenden, die Obst und Gemüse mit sich führen, einer scharfen Kontrolle zu unterziehen. Die Prüfung soll von den Schaffnern auf den Bahnsteigperren auf Versandt und Beförderungsscheine ausgedehnt werden. Wer keine Scheine besitzt, darf die Bahnsteige nicht betreten. Ferner werden in Zukunft die Frachtstücke auf ihren Inhalt geprüft, damit falsche Deklarationen vermieden werden. Das Beladen von Eisenbahnwagen darf künftig nur in Gegenwart von Beamten geschehen. Personen die Schleichhandelsware führen, sind von der Fahrt auszuschließen.

1) Zweites Ergänzungsblatt zur Zusammenstellung der Kriegsgesetze betr. Rohstoffe. Zu der vom Kriegsamt nach dem Stande vom 1. Januar neuereiteten Zusammenstellung von Gesetzen, Bekanntmachungen und Verfügungen betr. Kriegsgesetze nebst deren Nachträgen, Ausführungsbestimmungen und Erläuterungen ist das zweite Ergänzungsblatt nach dem Stande vom 1. Mai 1918 erschienen. Dieses Ergänzungsblatt wird den Bezüglern der Zusammenstellung ohne Auforderung kostenfrei nachgeliefert. Sollte die Nachlieferung nicht erfolgen, so ist dasselbe bei der Stelle anzufordern, durch welche die Zusammenstellung bezogen worden ist.

1) **Reichsbrotmarken.** Die auf insgesamt 50 gr. Gebäck lautenden Marken werden, wie wir von zuständiger Stelle erfahren, wieder neugestaltet.

Technische Schwierigkeiten, insbesondere die Beschaffung der Numerierwerte, machen es erforderlich, die 10 gr. Abschnitte der auf insgesamt 50 gr. lautenden Reichsbrotmarken wegfällen zu lassen.

Dadurch wird eine Umgestaltung der Marken bedingt: Der kleine schwarze Reichsadler erscheint am linken Rande. Die Wertangabe unter dem Worte „Reichsbrotmarke“ wird anstatt „40 Gramm Gebäck“ künftig „fünfzig Gramm Gebäck“ lauten. Endlich werden die 50 Gramm Markenbogen um 1 Zentimeter schmaler gehalten werden. Die in Bayern und Württemberg zur Ausgabe gelangenden 50 Gramm-Marken werden sich von denen in den übrigen Bundesstaaten nicht mehr unterscheiden. Durch die Umgestaltung wird die Gültigkeitsdauer der bisherigen mit 10 Gramm-Abschnitten versehenen 50 Gramm-Marken nicht berührt. Sie bleiben also neben den Marken ohne 10 Gramm-Abschnitte dauernd gültig.

II **Verkehr mit Schrotmühlen.** Die Stellvertreter Generalcommandos haben eine neue Verordnung über nicht gewerblich betriebene Schrotmühlen erlassen, die eine erhebliche Verschärfung der bisher geltenden Vorschriften darstellen, soweit die Herstellung und der Umsatz von Schrotmühlen oder von Teilen von solchen in Frage kommt; beides wird unter Strafandrohung grundsätzlich untersagt. Jede zum Zerhacken, d. h. zum Mahlen, Quetschen, oder Schrotten von Getreide, Hülsenfrüchten oder Mais geeignete Vorrichtung fällt unter die Verordnung, ja es sind als derartige Vorrichtungen anzusehen, wenn sie als Kaffeemühle, Knochenmühle oder anders bezeichnet werden; auch Haferquetschen unterliegen der Verordnung.

III **Der Butterbeschlag in Schuhgeschäften** soll durch neue Verordnungen, die vom 15. Juni, also Ende der Woche ab, ein Ende gemacht werden.

Deutsches Reich.

— Berlin, 11. Juni 1918.

„Zum Lebensmittelanfrage Koeside und ähnliche Anträge läßt das Kriegsernährungsamt bekanntgegeben, es werde dazu erst im Ernährungsausschusse Stellung nehmen. Soweit die Anträge sich auf die Getreidewirtschaft beziehen, haben sie für das Wirtschaftsjahr 1918/19 durch die kürzlich veröffentlichte neue Reichsgetreideordnung eine negative Erledigung gefunden.“

„Die dreitausend Millionen Mark jähr-

licher neuer Anleihen sind jetzt grundsätzlich gesichert anzusehen, und auch in den Einzelheiten sind keine Meinungsverschiedenheiten mehr vorhanden, die Verschleppungen herbeiführen könnten. Nicht dauernd abgegrenzt ist aber die Steuerausbringung zwischen dem Reich und den Einzelstaaten. Da weitere Steuer-Nachforderungen nicht ausbleiben werden, so besteht doch die Möglichkeit, daß die dünne Trennungsmauer späterhin höher erhält. Das sollte aber verhütet werden: die Steuerbewilligung wird nicht eine solche idyllische Angelegenheit bleiben, als welche sie sich diesmal dargestellt hat, und gerade im Punkt der direkten Staatssteuern sind viele Steuerpflichtige recht nervös. Eine feste, gesetzliche Klarstellung darüber, was dem Reiche zukommt, und was die deutschen Bundesstaaten zu beanspruchen haben, wäre deshalb wohl angebracht. Und zudem weiß niemand, wie lange die Zahl der leistungsfähigen Schultern in Steuerangelegenheiten noch wachsen wird. Unter dem fortwährenden Draufpacken kann sie auch sinken.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Englische Verheerung in Ostasien.

Reuter meldet aus London: „Daily Mail“ berichtet unter dem 1. Juni aus Tokio: Der deutschfreundliche (!!) Bolschewismus dehnt sich von Chabin rasch nach dem Osten aus und droht, sich über Chabin in der Richtung auf Wladivostok auszubreiten. Der Kosakenführer Semenov kann den Strom nicht mehr abwenden, und die japanischen Behörden können kaum noch die Lage beherrschen. Auf Grund von Informationen aus guter Quelle glaubt der Korrespondent des Blattes, daß der ferne Osten Zeuge einer dramatischen Lösung sein wird.

Das soll wohl heißen, daß Japan mit großen Mitteln eingreifen wird. Daß das dann für Reuter und England ein „Drama“ werden dürfte, ist allerdings klar; denn das würde die völlige Vorherrschaft der Gelben in Ostasien bedeuten und möglicherweise zu einem Zusammenstoß mit Amerika führen.

Sie räubern, was sie finden.

Die Stockholmer „Svensk Handelsstidning“ teilt mit:

Eine größere Anzahl schwedischer Firmen erhielt gestern die Mitteilung, daß zwischen England und Dänemark eine Vereinbarung getroffen worden sei, wonach alle auf Island befindliche Wölfe England zugesichert wird. Die Mitteilung erregt große Bestürzung, weil die schwedischen Firmen bedeutende Wollpartien auf Island haben und die Engländer alle Wölfe bis zum 9. Juni zum Preise von vier Kronen das Kilogramm übernehmen wollen. Da der Selbstkostenpreis für die schwedischen Firmen sechs Kronen beträgt, würde die

Übernahme einen bedeutenden Verlust für diese bedeuten.

Ebenfalls „Dagbladet“ vom 9. Juni sagt zu dem Reuter-Telegramm, daß Dänemark Rohwaren erhalte, wenn es den „berechtigten Forderungen der Alliierten“ entgegenkomme. Diese Erklärung sei besonders widerlich, weil sie mit dem Raub der isländischen Lebensmittel zusammenfalle. Sie sei das Höchstmäß eines in einen salbungsvollen Ton gekleideten Zynismus.

Wilson's Wahndeeen stecken an.

In der „New York Times“ macht ein Einsender folgenden ganz ernsthaft gemachten Vorschlag: Man ist jetzt wohl allgemein der Ansicht, daß das deutsche Volk entweder unter einer schweren Plübe leidet oder als Rasse defekt ist. Wenn eine von diesen beiden Annahmen zutrifft, so könnte man doch wohl diese Entartungserscheinungen rein wissenschaftlich an einigen Exemplaren der deutschen Gefangenen studieren, wie man es ja auch bei den Verbrechern in den Gefängnissen tut. Man könnte für diese Zwecke eine besondere Studienkommission ernennen. Sollte die Studienkommission dagegen feststellen, daß der deutsche Geisteszustand hoffnungslos und atavistisch ist, dann müssen wir geeignete Maßnahmen treffen, um die Deutschen von der übrigen Menschheit abzusondern, wie wir es ja auch bei den unheilbaren Geisteskranken oder Verbrechern tun. Die amerikanischen Truppen, die jetzt wieder so böse Schläge im Westen bekommen haben, werden ja über die deutsche Art berichten können.

Yankee-Freiheit.

Amerikanische Zeitungen enthalten lange Berichte über die Behandlung von Personen, die nicht mit Präsident Wilson durch Dick und Dünn gehen, keine Kriegsinliehe zeichnen und ähnliche Widerfärslichkeit zeigen. Man hat sie schwarz angemalt, in Syrup getauft und in Sand gerollt, geledert, öffentlich ausgeprügelt und in den Zeitungen bohkottiert. Daß mit solchen Mitteln die Verlustlisten nicht kleiner gemacht werden, können sich die Yankees selbst denken. Tausende von Amerikanern bluteten schon für diesen Kriegswahnsinn.

Unvergleichbarer Kaffee.

Aus Brasilien bringt „Financial Times“, 23. 5., die Nachricht, daß infolge Tonmangels die Verschiffung der letzten Kaffee-Ernte, die sich auf die riesige Menge von 18 Mill. Sad belief, größtenteils unterblieb. Infolgedessen sind in Santos, dem wichtigsten Ausfuhrhafen dort, die Lagerhäuser voll belegt. Die brasilianische Regierung und die Dodgegesellschaft beschleunigt den Bau neuer Lagerhäuser. Ein Kaffeeplanterverband hat 4,2 Mill. M. aufgebracht, um durch lebhafte Anpreisung des Kaffeeverbrauches in den Vereinigten Staaten den Absatz zu heben und sich Ersatz

Um des Namens willen.

Roman von E. Dressel.

(Nachdruck verboten.)

Aus dem steten Verkehr mit dem geistvollen Arzt, dem treuen Freunde, erwuchs dann eine Verbindung, die allen ein schönes, dauernd geläutertes Glück verhieß. Ulrike blieb in dem edlen Wirken des Arztes die Seele seiner Unternehmungen, wie auch sie keinen ihrer weittragenden Pläne zum Wohle des Majorats ohne seine Billigung, seinen Rat unternahm, Hedwig aber wurde das Weib seines Herzens, das Glück seines Hauses.

Beide hatten sie einen unerfüllten Traum der ersten Liebe vergessen müssen, ehe sie sich einander fanden, die edlen, hochbegabten Menschen, und damit die schönste Vervollendung ihres Lebens.

Ulrike ließ es sich nicht nehmen, die Vermählung ihres Liebblings mit schwesterlicher Freigebigkeit herzurichten, und hochbeglückt durch die Zuversicht, in steter Gemeinschaft mit den ihr teuersten Menschen bleiben zu dürfen, bestimmte sie das schöne Gut Erlenhof zu Hedwigs Morgengabe.

Das friedvolle Leben der Herrin von Rhoda wurde durch nichts getrübt als das gehässige Verhalten Gräfin Melanies, die lange Zeit erfolglos um ihre geraubten Rechte stritt. Da jedoch das einfache, nachdrücklich zu Ulrikes

Gunsten sprechende Dokument nicht fortzuprozeßieren war, weil der Tod des verschollenen Majoratsheeren nicht bewiesen werden konnte, so suchte Melanie ihre Niederlage in anderer Weise dennoch zu einem Siege für sich zu machen. Die Erfahrung hatte sie gelehrt, daß die ernste gemessene Stieftochter nur eine verwundbare Stelle habe, den Namenstolz, und hier wußte sie das stolze Mädchen immer wieder zu treffen.

Ulrike opferte der verschwenderischen Genußsucht der eitlen, gewissenlosen Frau den größten Teil ihres Privatvermögens, da ihre übergroße Gewissenhaftigkeit sich scheute, die Einkünfte des Majorats für Melanie anzugreifen.

Voreng tabelte diese übel angebrachte Großmut, vermochte sie indes nicht zu ändern, da Ulrike sich hierin nicht überzeugen ließ, und auch seine Vorstellung an die Gräfin erfolglos blieben. Als Vormund der Knaben stand er zudem in beständigem Kampfe mit ihrem Unverstande und der unberechtigten Vorliebe für den ältesten Sohn auf Kosten des jüngeren, der nach wie vor der Zurückgesetzte blieb. Zu einer planmäßigen Erziehung, einem verständig regelten Unterricht der Kinder wollte sie sich nie verstehen. Leon begleitete sie stetig auf ihren Rundreisen durch die elegantesten, teuersten Kurorte Europas, Ingo blieb verwaisst zurück in Obhut

einer unzuverlässigen Dienerschaft, und alles was Voreng für den bedauernswerten Knaben endlich erreichen und durchsetzen konnte, war die Heranziehung eines tüchtigen, gewissenhaften Hofmeisters für ihn.

Die Bemühungen um Leon gab er schließlich Notgedrungen auf, da er den Knaben der Mutter nicht mit Gewalt nehmen konnte und sie durch ihr rastloses Umherschweifen in der Welt seinen redlichen Vorschlägen völlig unzugänglich war.

Für Ingo wurde die häufige Entfernung von seiner Mutter insofern zum Segen, als er damit zugleich ihrem schädlichen Einfluß wie dem verderblichen Beispiel seines verzogenen Bruders entrückt blieb. So sehr aber auch Voreng die Entbehrung jeder mütterlichen Liebe und Sorgfalt für ihn beklagte, so glaubte er doch Ulrike versichern zu dürfen, daß er einst ihren Erwartungen entsprechen werde. Es steckte ein guter Kern in ihm, der möglicherweise, sich selbst überlassen, ein wenig eigenwillig wuchern, nimmermehr aber verrotten werde.

XXVII.

„Den Kopf eine Idee mehr zur Linken geneigt, wenn ich bitten darf, Rita? und — Herr des Himmels, warum tragen Sie denn nicht Ihre alten Brabanter Spitzen? Wo ist Ihr Schönheitssinn geblieben? Glauben Sie, dies moderne Tüllgefanzel könne die präch-

zu schaffen für die früher an Deutschland verkauften Beträge.

Eine entsprechende Nachricht über die durch Ueberfluß an Zucker hervorgerufene Not der Zuckerpflanzler und Händler bringt das „Journal of Commerce“ vom 6. 4. aus Manila und Iloilo, den Haupthäfen der von den Vereinigten Staaten annektierten, ehemals spanischen Philippinen. Dringend wird dort Schiffsraum benötigt, um die sich ansammelnden Zuckermassen fortzuschaffen. Der Zucker der neuen Ernte kommt bereits herein, und noch sind die Lagerhäuser mit Tausenden von Tonnen der alten Ernte angefüllt. Die Ernte ist unverkäuflich, weil sie nicht nach Europa geschafft werden kann. Der U-Boot-Krieg schlägt dem Wohlstand dieser Kolonien fast unheilbare Wunden. Auch wird befürchtet, daß Deutschland nach dem Kriege von der starken Waffe freiwilligen Verzichtes auf fremde Kolonialerzeugnisse Gebrauch machen wird, und daß Brasilien sowie die Philippinen dann ihren besten Kunden dauernd verlieren.

Der U-Boot-Besuch in Amerika.

Die Pariser Ausgabe der „Chicago Tribune“ vom 7. Juni bringt eine lange New Yorker Drahtung über die Tauchbootversammlungen an der amerikanischen Küste. Die Mannschaften des deutschen Tauchbootes sollen danach ihren Gefangenen erklärt haben, Deutschland habe eine fortlaufende Blockade der amerikanischen Küste errichtet. Das Tauchboot habe Kiel mit Proviant für ein halbes Jahr verlassen, aber man beabsichtige, ein Jahr auf See zu bleiben und den Proviant von gefangenen Schiffen zu ergänzen. New York bereitet sich auf alle Möglichkeiten vor. Die Auslöschung aller Lichter mit Ausnahme der Straßenlampen und der Innenbeleuchtung wurde befohlen. Die Polizei kündigt Warnungssignale im Falle von Luftangriffen an. Alle Lichter in Coney Island, Brighton, Seagate und anderen Küstenplätzen wurden verdunkelt.

Das Recht des Lebens.

Die Todfeinde an demselben Tische.

Der Weltkrieg hat eine solche Unsumme von Haß, Feindschaft und Erbitterung entstehen lassen, daß es wohl erklärlich gewesen wäre, wenn die Gegner nicht wieder in persönlichen Verkehr mit einander getreten wären. Die Entente hat unseren Soldaten, wie unserer Ehre allen möglichen Schimpf zugefügt, Beleidigungen, die von deutscher Seite nur durch Feststellung der Tatsachen vermindert wurden. Im übrigen sprechen unsere Siege für uns, die die Rechte und den Willen des Lebens darstellten. Und dieses Lebensrecht hat seine Macht ausgeübt. Rußland hat Frieden mit dem Deutschen Reiche geschlossen; am gleichen Tische trafen sich die Geener in Brest-Litowsk und unterzeich-

neten nach mancher lebhaften Debatte den Vertrag. An demselben Tisch mit den Deutschen kamen die Franzosen nach der Schweizer Bundeshauptstadt Bern und schlossen dort die Konvention über den Gefangenen-Austausch ab. Es folgten die Italiener, unsere verräterischen einstigen Bundesgenossen, zur Verbeiführung des gleichen Zieles. Und seit letzten Sonntag sitzen nun in der holländischen Hauptstadt Haag Engländer und Deutsche an ein und demselben Tisch, um über Auswechslung und Behandlung der beiderseitigen Gefangenen und Internierten zu beraten. Die Briten haben sich mehr Zeit gelassen als ihre Verbündeten, aber das erfolgreiche Ergebnis wird auch in diesem Falle sicher erwartet. Die Engländer haben in Deutschland nichts auszusetzen gehabt; in London stellt man sich aber, als bezweifle man das. Dagegen können die deutschen Gefangenen und Internierten aus Großbritannien manche traurige Geschichte berichten. Zu ihrem Besten hat die Reichsregierung diese Besprechungen beschickt, die ohnehin durch ihre bekannten Friedensangebote hinlänglich bewiesen hat, daß sie nicht unverföhnlich ist. Die Reden des englischen Premierministers und seiner Kollegen haben heute einen an-

deren Klang als früher gewonnen, aber am Kriege halten sie fest. Das sind zwei Gegensätze, die zur Zeit noch unüberbrückbar sind.

Dennoch, die haßstarrenden Engländer und die einsichtigen Deutschen sitzen wieder an einem Tische. Fast vier vollendeter Kriegsjahre hat es bedurft, um diese Tatsache der Welt zu zeigen, zu der sich auch die Londoner Regierung kaum bequem haben würde, wenn nicht die englische Bevölkerung den Wunsch nach dem Gefangenen-Austausch dringend befürwortet hätte. Der Wunsch ist unter dem Einfluß der letzten deutschen Siege immer stärker geworden, so daß sich die Minister des Königs Georg nicht mehr gegen die Volksstimmung sträuben konnten. Aber dies Verhandeln wird auch so in der ganzen Welt beobachtet werden, denn es fehlt gewiß nicht an Leuten, die geglaubt haben mögen, eher gibt es ein Erdbeben, als daß sich Briten und Deutsche an denselben Tisch mit höflichen Worten, wie es die gute Gesellschaftsform aus des Friedens längst verflungenen Tagen gebietet, traktieren könnten. Beide Teile haben sich vielleicht mit seltsamen Blicken und absonderlichem Mienenspiel betrachtet, aber was in der ersten Viertelstunde als etwas Außerordentliches erschien, dafür machte sich nach der ersten Stunde schon Gewöhnung geltend. Jedenfalls ist es also nicht unmöglich, daß Vertreter der beiden tief verfeindeten sogenannten „Vettern-Nationen“ als gebildete Leute mit einander verkehren, um die Härte zu mildern, die der Krieg für brave Soldaten geschaffen hat. Sind diese mündlichen Ver-

handlungen möglich, so ist schließlich das Dasein von Friedensverhandlungen nicht ausgeschlossen. Wenn die britischen Vertreter für die Haager Verhandlungen nach Hause kommen, werden sie nicht sagen können, was die englischen Zeitungen so oft geschrieben haben, daß die Deutschen Hunnen und Barbaren sind.

Diese Konferenz läßt uns daran denken, daß 1913 und Anfang 1914 der Gedanke einer deutsch-englischen Konferenz erörtert wurde, die vielleicht den Ausbruch des Weltkrieges verhindern oder doch die Teilnahme Englands an demselben verhindern haben würde, wenn sie greifbare Resultate ergeben hätte. Diese Verhandlungen vor den Kriege sollten Feststellungen über das Stärkeverhältnis der englischen und der deutschen Flotte herbeiführen. Aus diesem Plan ergab sich, daß wenigstens damals noch eine stilles Strömung in London vorhanden war, die nach Möglichkeiten suchte, einem Konflikt zwischen den beiden Staaten vorzubeugen. Ob mit der Vereinbarung über die Flottenstärke in der Tat der ganze Krieg verhindert worden wäre, bleibt freilich die Frage, denn die Gefahr blieb, und sie hat auch schließlich zum Kriege geführt, da England die Geister, die es zum Haß gegen Deutschland wachgerüttelt hatte, nicht mehr los wurde. Außer dem hätte auch die Vereinbarung über den Flottenstand die britischen Ansprüche auf das „Sprungbrett“ Belgien nicht vermindert.

Engländer und Deutsche sitzen an ein und demselben Tische; aus den Verhandlungen ist keine Beschränkung der Feindseligkeiten zu erwarten, diese bestimmt erst der fortschreitende deutsche Sieg. Doch ist den Briten immer nachgerühmt worden, daß ein guter Geschäftsmann ist, und ein solcher benötigt die Konjunktoren. Die auswärtige Politik in London war unzutreffend über Deutschlands Kraft informiert, als sie den Krieg begann, sie war ebenso wenig gut im Verlaufe des Krieges über die Machtmittel ihrer Verbündeten unterrichtet, die nicht dem Ansprachen, was an der Themse erwartet wurde. Es ist klar, daß unter den andauernden Hammerschlägen der deutschen Offensive die Ententemacht nicht zunimmt. Wie lange will Großbritannien auf etwas warten, das nicht kommt, weil es nicht kommen kann? Ganz gewiß verpflichtet die Konferenz im Haag zu nichts, was über die Gefangenenfrage hinausgeht, aber sie verstärkt doch die Einsicht. So sollte man wenigstens meinen.

**Das Feldheer braucht dringend
Hafer, Heu und Stroh!
Landwirte, helft dem Heere!**

tigen, gelben Spitzen ersetzen, die Ihnen so unergleichlich stehen und meine bekannte Virtuosität in der Behandlung von dergleichen Nebendingen förmlich herausfordern? Nein, Rita, diesen barbarischen Einfall kann ich Ihnen schwer verzeihen; ich hätte es auch nicht erwartet, daß Ihr kluges Köpfchen solche geschmacklose Launen haben könne. Heiliger Raffael, was geben Sie mir an, Rita, nun wenden Sie gar das Haupt nach rechts!

Derjenige, welcher diese scherzhaften Rügen herauspolierte, in der Ueberzeugung, daß sie ebenso wenig übelgenommen würden, als sie böse gemeint waren, stand, Pinsel und Palette in den Händen, vor einer Staffelei. Die schwarze Samtbluse, die seine schlanke, hochgewachsene Jünglingsgestalt umschloß und prächtig zu der aschblonden Haarfülle seines interessanten Kopfes stand, kennzeichnete den Künstler.

Das Bild, an dem er malte, ein lieblicher, dunkellockiger Mädchenkopf im Kostüm des Mittelalters, war eine bezaubernde Studie, deren ideale Auffassung neben vortrefflicher Arbeit dem jungen Maler das glänzendste Prognosestilk für spätere Meisterschaft stellte. Der scherzhafte Vorwurf aber war an das reizende Original des Bildes gerichtet, ein laum der Kindheit entwachsenes Mädchen, das ihm bisher, geduldig seinen Intentionen folgend, das holde Gesicht zur Verherrlichung

seines Talents geliehen, nun jedoch einen so argen Toilettenmißgriff begangen und dazu das dunkle Köpfchen so unvorschriftsmäßig tief der falschen Richtung zugewandt hatte.

In lachender Ungeduld jetzt die Palette aus der Hand legend, ging der Maler zu dem unfolgsamen Modell hinüber, indem er scherzte: „Sie müssen schon erlauben, Rita, daß ich Ihnen das Köpfchen ein wenig zurechtlege.“

Doch als er nun sanft das gesenkte Haupt in seine auffallend zart und edel gebildeten Hände nahm, um ihm die gewünschte Richtung zu geben, rief er bestürzt: „Tränen, Rita? Ich habe Sie doch nicht beleidigt? Ich meine, dem Vetter und langjährigen Kameraden Ihrer Kindheit dürfte noch ein kleiner Vorwurf gestattet sein. Bardon, ich werde mich fortan bestreben, die gesellschaftlichen Manieren meines eleganten Herrn und Bruders anzunehmen.“

Rita trodnete hastig ihre Augen. „O nicht doch, Jugo, Sie werden mir doch nicht eine so kindische Empfindlichkeit zutrauen? Und wenn uns auch seit meiner Konfirmation das traute und so viel bequemere „Du“ verboten ist, so hoffe ich, daß uns niemand hindern kann, einander offen und ehrlich die Wahrheit zu sagen. Bei dem ersten faden, gedroschelten Wort nach dem Muster des Herrn Leutnants aber haben Sie mich zum letztenmal hier im Atelier gesehen und können

Ihre Bilder nach anderen Modellköpfen vollenden.“ schloß sie mit allerliebstem Trost.

„Wie wohl mir diese Abfertigung tut,“ lachte er heiter, „sie ruft mir die selige, entschwundene Kinderzeit zurück, in der wir uns wie Geschwister stritten und fröhlich wieder vertrugen. Die beleidigte junge Dame sind Sie also nicht; wie aber soll ich mir denn Ihre Tränen deuten, habe ich sonst etwas verbrochen?“

Sie schüttelte nur heftig das Köpfchen, und im nächsten Augenblick feuchteten sich ihre großen, herrlichen, dunkelblauen Augen aufs neue.

„Dürfen Sie auch kein Vertrauen mehr zu mir haben, Rita?“ fragte er schmerzlich. „Nun wohl, ich will nicht weiter in Sie bringen; aber ich bitte Sie, mir noch eine Stunde heute zu sitzen, ich bringe sonst das Bild nicht mehr zur Ausstellung fertig.“

„O gewiß,“ erwiderte sie, nun endlich bemüht, einen freundlichen Ausdruck zu gewinnen. „Werden Sie aber ohne die Spitzen fertig werden können?“

„Wenn Sie mir dieselben durchaus vor-enthalten wollen, muß ich eben die Phantasie zu Hilfe nehmen, die freilich hierin das Original nicht ersetzen kann.“

(Fortsetzung folgt.)



Tieferschüttet erhielten wir die schmerzliche Mitteilung, daß mein innigstgeliebter Mann, der treusorgende Vater seines Kindes, unser guter Bruder, Schwiegersohn, Schwager, und Onkel

Georg Emil Gauterin

Krankenträger im Res.-Inf.-Regt. 116, 2. Komp.,
Inh. des Eis. Kreuz. II. Kl. und des Allgem. Militär-San.-Kreuzes

am 31. Mai d. Js. nach mehr als 2jähriger treuer Pflichterfüllung infolge eines Granatvolltreffers den Heldentod fürs Vaterland erlitten hat.

Um stilles Beileid bitten

Die tieftrauernden Hinterbliebenen

Marie Gauterin, geb. Jüngst u. Kind
Familie Fritz Biehn
Familie Jüngst.

Friedrichsdorf } den 10. Juni 1918.
Nieder-Rosbach }

Lokal-Gewerbeverein Friedrichsdorf (Taunus).

Einladung zur Haupt-Versammlung des Kreisverbandes.

Am Sonntag, den 16. Juni, nachmittags 3 Uhr findet in Oberursel im Gasthause „Deutscher Adler“, Ackergasse, unsere Hauptversammlung statt.

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht.
2. Rechnungsablage und Haushaltsplan.
3. Verbandsbeiträge.
4. Kreisverbandssatzungen.
5. Errichtung eines Postscheckkontos.
6. Rohstoffversorgung.
7. Gründung von Zwangsinnungen für die Schreiner, Glaser, Tüncher, Lackierer, Maler, Wagner, Sattler, Tapezierer, Polsterer, Schuhmacher sowie die Spengler und Installateure.
8. Wahl des Ortes für die nächste Kreisversammlung.
9. Anträge.

Die Vorstände und Mitglieder der angeschlossenen Vereinigungen bitten wir um recht zahlreiche Beteiligung.
Bad Homburg, den 4. Juni 1918.

Kreisverband für Handwerk und Gewerbe des Obertaunuskreises.

Den Mitgliedern des hiesigen Lokal-Gewerbevereins wird vorstehende Einladung zur Kenntnis gebracht mit der Aufforderung, sich zahlreich an der Versammlung zu beteiligen.

Friedrichsdorf, den 8. Juni 1918.

Der Vorstand.

Erhöhung des Einkommens

durch Versicherung von Leibrente bei der

Preussischen Renten-Versicherungsanstalt

Sofort beginnende gleichbleibende Rente für Männer:

beim Eintrittsalter (Jahre):	50	55	60	65	70	75
jährlich % der Einlage:	7,248	8,244	9,012	11,490	14,196	18,120

Bei längerem Aufschub der Rentenzahlung wesentlich höhere Sätze.
Für Frauen gelten besondere Tarife.

Vermögenswerte Ende 1916: 124 Millionen Mark.

Tarife und nähere Auskunft durch:

Arthur Berthold, Kfm. in Bad Homburg, Louisenstr. 48

Notiz.

Am 10. Juni 1918 ist die Bekanntmachung des stellv. Generalkommandos 18. A. R. vom 10. 8. 1917 Nr. Pa. 9/8. 17. R. R. A. betr. die Herstellung von Papiermundtüchern und Papiertischtüchern aufgehoben worden.

Stellv. Generalkommando 18. Armee-Korps.

Verantwortlich für Redaktion W. Schmidt. Druck und Verlag Schäfer & Schmidt, Friedrichsdorf (Taunus).

Verschönerungs-Verein zu Friedrichsdorf (Taunus).

Mittwoch, den 12. Juni, abends 9 Uhr findet

General-Versammlung

im Hotel „Zum Adler“ statt.

Tagesordnung:

1. Jahresrechnungsablage.
2. Vorstandsergänzungswahl.

Der Vorsitzende:
Louis H. Hübner.

Gesucht

Kriegsbeschädigte, rüstige, pensionierte Beamte, Handwerker, rührige Geschäftsleute als

Bezirksbeamte

für den Obertaunuskreis. Wohnsitz in einem zum Kreise gehörigen Orte gestattet. Festes Gehalt und Nebenbezüge.

Meldungen erbeten unter

F. J. U. 122 an Rudolf Mosse, Frankfurt a. M.

Einkoch-Gläser

weite Oeffnung :: gutes Glas

in allen Größen empfiehlt

M. FREYER, Hauptstrasse 2.

Städtisches Historisches Museum Bad Homburg vor der Höhe.

Von Sonntag, den 9. Juni ab sind für die Besichtigung des städtischen historischen Museums folgende Tage und Stunden festgesetzt:

Dienstag, Freitag, Sonntag
von 10 bis 12 Uhr
Mittwoch
von 3 bis 6 Uhr.

Eintrittspreise: an Wochentagen 30 Pfennig, an Sonntagen 20 Pfennig, für Vereine und Gesellschaften je 10 Pfennig die Person.

Für die Einmachzeit
empfehle

Echtes Pergamentpapier
Packpapiere
Etiketten — Siegellack
Tüten und Beutel
dünnen Bindedraht

Neu eingegangen:

Ansichts-Karten von
Friedrichsdorf
Künstler-Karten
aller Arten
Volksliteratur

Briefpapiere — Kurzbrieft
Feldpost-Drucksachen
F. A. Désor, Friedrichsdorf,

Tücht. Arbeiterin

von moderner Damenschneiderei
sodort gesucht.

Alice Engel, Homburg v. d. H.,
Promenade 371.

Popfauststellung

Hof-Friseur Kesselschlager
Bad Homburg, Louisenstraße 87.

Böpfe von Mark 7.— an.

Anfertigung und Ausbesserung
sämtlicher Haararbeiten. Ausge-
kämmtes Haar wird in Zahlung
genommen. Haar-Beobachtung u.
Behandlung bei Haar-Ausfall.
Haar-Spalte und kahlen Stellen.